

Der „Gislerpe Garibaldi“ ist ein kleiner Panzerkreuzer von 7350 Tonnen Baumkraft (die verfertigte „Amalfi“ hatte 10400 Tonnen). „Gislerpe Garibaldi“ ist 1899 vom Stapel gelaufen, hat 2 — 20,3 Zentimeter, 14 — 15 Zentimeter und 10 — 7,6 Zentimetergeschütze als Armierung und eine Besatzung von 556 Mann.

Die siegreichen Verbündeten

Wien, 17. Juli. (W. T. Z. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 17. Juli 1915:

Russischer Kriegsschauplatz:

Zwischen Weichsel und Bug entwidelt sich Kämpfe größtenteils. Die Verluste für die Verbündeten dürften günstig. Truppen eines im engsten Verband mit den Deutschen kämpfenden österreichisch-ungarischen Korps entzissen westlich Grabowice dem Feinde nach siebenmaligem Sturm einen wichtigen Stützpunkt und drangen dort in die gegnerische Hauptstellung ein.

In der Gegend südwestlich von Krasnojarsk durchdrangen deutsche Kräfte die feindliche Linie.

An der oberen Dniestr und nördlich Krasnojarsk gewannen unsere Truppen die feindlichen Positionen. Auch westlich der Weichsel wurde die Offensive wieder erfolgreich aufgenommen.

In Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

In der Nacht vom 18. Juli wurden wieder mehrere Vorstöße der Italiener gegen das Plateau von Dobro abgewiesen. Der Artilleriekampf erstreckt sich auf alle Fronten.

*

Wien, 18. Juli. (W. T. Z. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 18. Juli, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Schlacht zwischen Weichsel und Bug ist in vollem Gange. Die Russen leisten außerordentlich zähen Widerstand. Sie liegen es an mehreren Punkten der Kampffront mit dem Angreifer auf ein Handgemein gekommen, ehe sie die Stellungen aufgaben. Am Bug, in der Gegend Satal, vertreiben unsere Truppen den Feind aus einer Reihe hartnäckig verteidigter Ortschaften. Die Stadt Krasnojarsk und die Höhen nördlich Polkowka wurden von deutschen Kräften genommen.

Auch westlich der Weichsel befinden sich die Verbündeten im Angriff. Nördlich Sienno wurde die russische Front durchbrochen. Diefem Druck nachgebend, räumt der Feind zwischen Weichsel und Eisenbahn Kieck-Radom seine Stellungen.

In Ostgalizien ist keine Änderung der Lage eingetreten.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Das Geschützfeuer hält an allen Fronten an. Mehrere schwächere Angriffe auf Galdina wurden abgewiesen. Der Feind erlitt starke Verluste.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Erfolge der U-Boote

London, 18. Juli. (W. T. Z. Nichtamtlich.) In der mit dem 14. Juli endenden Woche sind vier Kauffahrteischiffe mit insgesamt 10.016 Tonnen zugrunde gegangen. Drei von ihnen sind durch Unterseeboote in den Grund gebohrt worden, eines ist auf eine Mine gestoßen. Auch wurden sechs Fischdampfer in den Grund gebohrt. Die Anzahl der in den Grund gebohrten Kauffahrteischiffe war die zweitkleinste in den letzten sieben Wochen. Die Anzahl der ein- und ausfahrenden Schiffe in den englischen Häfen hat sich um 11 vermehrt. Die Gesamtzahl betrug in dieser Woche 1130. (Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Engländer ein und dasselbe Schiff mehrfach rechnen, sobald es mehrere Häfen angelaufen hat.)

Ein russischer Dampfer torpediert

London, 18. Juli. (W. T. Z. Nichtamtlich.) Meldung des Reutersbüros. Ein holländischer Dampfer landete in Aberdeen die Beladung des russischen Dampfers „Dakwa“, der am Freitag auf der Höhe der Shetlandinseln von einem deutschen Unterseeboot torpediert wurde.

Berlin, 17. Juli. (W. T. Z. Nichtamtlich.) „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt:

Englische Lügen

Nach hier vorliegenden Meldungen der englischen Presse hielt Lord Salisbury am 15. Juli im National-Liberalen Klub eine Rede, worin er u. a. als ehemaliger Kriegsminister die Gesichtspunkte darlegte, wonach das englische Reichsverteidigungsministerium sich bei seinen Maßnahmen für die Verteidigung des Reiches habe leiten lassen. Angesichts der am Reichsverteidigungsministerium geübten Kritik und der vielfachen Klagen der Verbündeten, England leiste im gegenwärtigen Kriege zu wenig, führte Lord Salisbury das Bedürfnis, sich zu rechtfertigen und darauf hinzuweisen, daß er es als sein Bestreben in Anspruch nehmen könne, England für den Krieg mit Deutschland unauffällig vorbereitet zu haben. Lord Salisbury führt das Bedürfnis, diese seine Tätigkeit mit den Befehlen für Deutschland in Einklang zu bringen, die er selber des öfteren nach außen hin bekanntgegeben, indem er behauptet, im Geheimen in die Ziele der in Deutschland nach seinen Beobachtungen bestehenden Kriegspartei eingeweiht gewesen zu sein. Lord Salisbury will behaupten, daß die feindlich gesinnten Bestandteile des deutschen Volkes von dem Einfluß dieser Kriegspartei und der von ihr genährten Vorstellung, als drohe Deutschland ein Überfall von England, im Verein mit Frankreich und Russland, freizumachen. Deshalb habe er freundschaftliche Reden für Deutschland gehalten. Er habe aber sein Ziel nicht erreicht, sondern die Kriegspartei habe das Feld behauptet. Als der Krieg ausgebrochen sei, habe er daher nicht an Frankreich oder Belgien gedacht, sondern ohne Jögern der Kriegserklärung Englands an Deutschland das Wort erteilt, da es ihm nicht zweifelhaft gewesen sei, daß es sich um Englands eigene Ehre handelte.

Es erwidert sich, auf das einzuwirken, was Lord Salisbury über die deutsche Kriegspartei und deren geheime Ziele sagt. An diese Annahmen glaubt selbst in England heute wohl niemand mehr. Angesichts der immer wiederholten Versuche der englischen Minister, die Verantwortung für den gegenwärtigen Krieg, die sie durch ihre auf Entfremdung Deutschlands gerichtete Unterpolitik auf sich laden, von sich auf Deutschland abzuwälzen, sehen wir uns aber zu folgenden Feststellungen bezüglich der deutsch-englischen Verhandlungsverhandlungen des Jahres 1912 veranlaßt, an denen gerade Lord Salisbury in hervorragender Weise beteiligt war. Die deutsche Regierung war bei diesen Verhandlungen bemüht, mit England zu einer allgemeinen des Friedens sicheren Verbindung auf Grund eines kriegerischen Konflikt zwischen den beiden Mächten, ausfallenden gegenseitigen Schutzabkommens zu gelangen. Als geeignete Grundlage hierfür erschien der Abschluß eines gegenseitigen Neutralitätsvertrages. Die von deutscher Seite dafür zuerst vorgeschlagene Formulierung hatte folgenden Wortlaut:

Sollte einer der hohen Vertragschließenden in den Krieg mit einer oder mehreren Mächten verwickelt werden, so wird der andere Vertragschließende dem in den Krieg verwickelten Vertragschließenden gegenüber zum mindesten wohlwollende Neutralität beobachten und nach allen Kräften für die Befriedigung des Konfliktes bemüht sein.

England lehnte diesen Vorschlag als zu weitgehend ab und machte folgenden Gegenvorschlag:

England wird keinen unprovokierten Angriff auf Deutschland machen und sich einer aggressiven Politik gegen Deutschland enthalten. Ein Angriff auf Deutschland ist in seinem Vertrage enthalten und in keiner Kombination vorgesehen, der England jetzt angeht und England wird seiner Abmachung treu bleiben, die einen solchen Angriff bezweckt.

Dieser Vorschlag war für Deutschland unannehmbar. Abgesehen von der Dehnbarkeit des Begriffes „unprovokierter Angriff“ konnte lediglich das Verständnis, über den anderen Vertragschließenden nicht grandios herausfallen und keine aggressive Politik gegen ihn treiben zu wollen, unmöglich die Grundlage zu einem besonderen Freundschaftsvertrage bilden. Die in dem englischen Vorschlag enthaltenen Zusicherungen und Selbstverständlichkeiten in den gegenseitigen Beziehungen zwischengleichzeitigen Staaten. Den von England geduldeten Bedenken gegen den deutschen Vorschlag suchte die kaiserliche Regierung dadurch entgegenzukommen, daß sie nimmermehr folgende Formulierung vorschlug:

Sollte einer der hohen Vertragschließenden in den Krieg mit einer oder mehreren Mächten verwickelt werden, bei welchem man nicht sagen kann, daß er der Angreifer war, so wird ihm gegenüber der andere zum mindesten eine wohlwollende Neutralität beobachten und für die Befriedigung des Konfliktes bemüht sein. Die hohen Vertragschließenden verpflichten sich gegenseitig, über ihre Haltung sich zu verständigen, falls einer von ihnen durch offensichtliche Provokation eines Dritten zur Kriegserklärung gezwungen sein sollte.

Auch diesen Vorschlag lehnte Sir Edward Grey ab, beschränkte sich vielmehr darauf, den ersten Absatz seines früheren Vorschlages in folgender, inhaltlich jedoch bedeutungslos Form abzuändern:

Da die beiden Mächte gegenseitig den Wunsch haben, Frieden und Freundschaft untereinander sicherzustellen, erklärt England, daß es keinen unprovokierten Angriff auf Deutschland machen und sich auf einen solchen auch nicht beteiligen wird, auch wird es sich einer aggressiven Politik gegen Deutschland enthalten.

Um im Interesse des europäischen und des Weltfriedens sein äußerstes Entgegenkommen zu beweisen, trat die kaiserliche Regierung in die Diskussion auch dieses Vorschlages ein, machte aber weitere Verhandlungen von der Ergänzung durch folgenden Absatz abhängig:

England wird daher selbstverständlich wohlwollende Neutralität bewahren, sollte Deutschland ein Krieg ausgerufen werden.

Sir Edward Grey lehnte es ab, über die auf Grund des Entschlusses des englischen Kabinetts angebotene Formel hinauszugehen. Er begründete seine Ablehnung mit der Befürchtung, andernfalls die bestehenden Freundschaften Englands mit anderen Mächten zu gefährden. Daraus verzichtete Deutschland auf die Fortführung der Verhandlungen.

Die vorstehenden Mitteilungen beweisen, wie konsequent und entschlossen England gerade dasjenige abgelehnt hat, worauf es praktisch ankam, das Neutralitätsverprechen, d. h. die Gewissheit für Deutschland, von England weder direkt noch in einem ihm von dritter Seite ausgerichteten Krieg angegriffen zu werden. Die Beteiligung Englands an dem gegenwärtigen Kriege, den die Kriegspartei in Russland im Vertrauen auf die Unterstützung Englands provoziert hat, beweist, wie gut die verantwortlichen Leiter der deutschen Politik beraten waren, als sie die Angebote Sir Edward Greys als ungenügend zurückgewiesen, und wie richtig sie die englische Politik einschätzten.

Der Kampf um die Dardanellen

Konstantinopel, 17. Juli. (W. T. Z. Nichtamtlich.) Glaubwürdige Privatbesprechungen berichten von einem Erfolg der Türken gegen den rechten Flügel der russischen Kaukasusfront, der starke Verluste erlitt. Die russischen Soldaten fielen vor Müdigkeit hin und hatten im Namen der Heiligen, nicht auf sie zu schießen. Russische Gefangene, die kürzlich von den bei Erzerum stehenden Desertern eingebracht wurden, erzählen, daß sie nicht einmal mehr Vorräte an Zwieback hatten. Die Offiziere waren die ersten, die davonliefen. Die Armee und die Bevölkerung Rußlands sind nach den Berichten von Gefangenen in Verzweiflung. Es wird behauptet, daß bei den letzten Unruhen in Moskau ungefähr 50 Fabriken verbrannt worden sind.

*

Konstantinopel, 17. Juli. (W. T. Z. Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier gibt bekannt: An der Dardanellenfront unterdrückte der Feind am 15. Juli bei Ari Burnu mit Hilfe von unseren Bomben in den Schützengräben hervorgerufene Brände. Am Nachmittag beschloß ein englischer Kreuzer unter dem Kommando von Torpedobooten und Minenbooten vergeblich aus der Tiefe unsere Stellungen bei Kabas Tepe auf Grund von Angaben, die ihm aus einem Fesselballon gemacht wurden. Bei Sed-ül-Bahr beschloß die feindliche Artillerie wirkungslos eine Stunde unseren rechten Flügel. Seit zwei Tagen transportiert der Feind Verbündete in mehreren Hospitalsschiffen ab, die westwärts fahren. In der Nacht des 15. Juli vertrieß unsere Minenartillerie feindliche Torpedoböden, die sich dem Versteck näherten. Wir stellten am 15. Juli fest, daß der Feind Hospitalsschiffe zum Transport und zum Laden der Truppen benutzte. — An der Front im Fraz erhielt der erfolgreich aus Katalafnos westlich Gorna zurückgeschlagene Feind Verstärkungen, worauf er am 14. Juli unsere Stellungen am Euphrat angriff. Der Kampf dauerte erbittert bis zum folgenden Abend an und endete mit einer Niederlage des Feindes, der besonders stark gelitten hat. Auf unserem rechten Flügel stieß er in Unordnung. Mit Hilfe der Truppen, die er auf Barken auf den Euphrat in den Kanälen vortrieb, versuchte der Feind von hinten sich unserem rechten Flügel zu nähern und ihn zu umfassen. Dank der Widerstandskraft und den Gegenangriffen unserer Truppen und Freiwilligen wurde er in den Euphrat getrieben. Diejenigen Engländer, die sich nicht einbooten konnten, flohen, Waffen und zwei Maschinengewehre in das Wasser werfend. Während des Kampfes wurden über 1000 Feinde getötet. Unter den Toten befinden sich der englische Oberbefehlshaber und zwei andere Offiziere. Wir erbeuteten 32 Barken und 200 Gewehre und Bajonette. Ferner eine Menge Munition, Pioniergerät und Offiziersferngläser. Nichts Wichtiges auf den anderen Fronten.

Konstantinopel, 17. Juli. (W. T. Z. Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier gibt bekannt: An der Dardanellenfront unterdrückte der Feind am 15. Juli bei Ari Burnu mit Hilfe von unseren Bomben in den Schützengräben hervorgerufene Brände. Am Nachmittag beschloß ein englischer Kreuzer unter dem Kommando von Torpedobooten und Minenbooten vergeblich aus der Tiefe unsere Stellungen bei Kabas Tepe auf Grund von Angaben, die ihm aus einem Fesselballon gemacht wurden. Bei Sed-ül-Bahr beschloß die feindliche Artillerie wirkungslos eine Stunde unseren rechten Flügel. Seit zwei Tagen transportiert der Feind Verbündete in mehreren Hospitalsschiffen ab, die westwärts fahren. In der Nacht des 15. Juli vertrieß unsere Minenartillerie feindliche Torpedoböden, die sich dem Versteck näherten. Wir stellten am 15. Juli fest, daß der Feind Hospitalsschiffe zum Transport und zum Laden der Truppen benutzte. — An der Front im Fraz erhielt der erfolgreich aus Katalafnos westlich Gorna zurückgeschlagene Feind Verstärkungen, worauf er am 14. Juli unsere Stellungen am Euphrat angriff. Der Kampf dauerte erbittert bis zum folgenden Abend an und endete mit einer Niederlage des Feindes, der besonders stark gelitten hat. Auf unserem rechten Flügel stieß er in Unordnung. Mit Hilfe der Truppen, die er auf Barken auf den Euphrat in den Kanälen vortrieb, versuchte der Feind von hinten sich unserem rechten Flügel zu nähern und ihn zu umfassen. Dank der Widerstandskraft und den Gegenangriffen unserer Truppen und Freiwilligen wurde er in den Euphrat getrieben. Diejenigen Engländer, die sich nicht einbooten konnten, flohen, Waffen und zwei Maschinengewehre in das Wasser werfend. Während des Kampfes wurden über 1000 Feinde getötet. Unter den Toten befinden sich der englische Oberbefehlshaber und zwei andere Offiziere. Wir erbeuteten 32 Barken und 200 Gewehre und Bajonette. Ferner eine Menge Munition, Pioniergerät und Offiziersferngläser. Nichts Wichtiges auf den anderen Fronten.

„Ein Sänger und ein Held“

Von Abraham a Santa Clara.

Herr Antonio Rappagnetta, bekannter unter dem vollständigen Pseudonym Gabriele d'Annunzio, wollte wie unser Römer „zugleich ein Sänger und ein Held“ sein. Deshalb machte er sich auf seiner, von Fraulein Rubinstein ihm auf ihre Kosten eingerichteten Pariser Wohnung wieder nach seinem „unbekannten Vaterland“ auf, um, edler als Themistokles, in der „Stunde der Not“ ihm nicht zu fehlen. Freilich erst, nachdem ihm eine halbe Million Franken für diese Reise zugesichert war, von der die Hälfte im Voraus gezahlt werden mußte. Unser Held und Sänger will „Grund der Fieber“ und geht von dem Prinzip aus „für nichts ist nichts auf dieser Welt“. Nicht einmal Patriotismus, auch er hat wie jede Bese, ihren Wert; wenn das Vaterland vom sacro ego! so besetzt ist, warum nicht auch der Einzelne! Man sieht, Herr Gabriele d'Annunzio ist unserem Theodor Körner ganz bedeutend über!

Während er noch seine so überaus „nützliche“ Heil- und Bäharbeit, getreu dem abgeschlossenen Vertrag, verrichtet, erklärte er in einem sofort der Öffentlichkeit übergebenen Brief: er werde als „gemeiner Matrose“ in die Marine eintreten, um den Untergang der österreichischen Flotte auf „seiner Wria“ (Herr d'Annunzio nennt bekanntlich sehr viel sein, was ihm von Rechts wegen nicht gehört), mit herbeizuführen. „Gemein“ war er zwar hinreichend, Matrose aber ganz und gar nicht und so beschloß das italienische Oberkommando, den „größten“ Sohn der Dalmatiner als Kommandant der Kavallerie dem Generalstab zuteilen. Wahrscheinlich sollte er Cadorna aufschneiden helfen, oder ihn bei Wetterbeobachtungen unterstützen.

Doch der italienische Generalstab wartete vergeblich auf den Herrn Leutnant, der zog es vor, in Rom zu bleiben und schmutzige Geschäfte gegen Deutschland und Österreich, die Zeile für 100 bis 200 Lire, zu veröffentlichen. Nebenbei fiel er auf die Pfoten eines ihm kongenialen Mannes hinein, des französischen Schwindlers, der in Rom ordnungsgemäß in Pfleger-Uniform eintraf, um „im Auftrag Joffres“ die italienische Luftflotte zu reformieren. Dieser von dem mehrfachen vorbestraften Individuum sich selbst erteilte „Auftrag“, über den ganz Italien in Verärgerung geriet, läßt uns so nebenher recht angenehme Rückschlüsse auf die Zustände in dieser Flotte machen. Herr Gabriele zeigte sich mit seinem neuen Freund überall öffentlich, begleitete ihn in die Theater, wo sie Beide Gegenstand draufender Ovationen waren, und fuhr mit ihm Bekannte im Quirinali Borghese und im Vincogarten und lud ihn zu prunkvollen Festen in die Hotels ein, deren Rechnung er vorläufig nicht bezahlt haben dürfte; er sagt stets mit Schillers Don Carlos: „Ich will bezahlen, wenn ich König bin“, stellt also einen recht „langfristigen“ Wechsel aus. Als der Schwindler, der von der Pariser Polizei aus ge-

Konstantinopel, 17. Juli. (W. T. Z. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier meldet: An der Dardanellenfront fand am 16. Juli bei Ari Burnu schwaches Feuer statt; auf dem rechten Flügel in Zwischenräumen Bombenerwerf. Bei Sed-ül-Bahr unterdrückte der Feind vor unserem rechten Flügel bis zum Morgen mit Hilfe von Leuchtgeschützen lebhaftes Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Unsere anatolischen Batterien bombardierten in der Nacht vom 15. zum 16. Juli die feindlichen Lager bei Tepe Burnu, Sed-ül-Bahr und Mortolimon. Das Bombardement rief bei Tepe Burnu einen bis zum Morgen dauernden Brand und Explosionen hervor. Dieselben Batterien bombardierten am 16. Juli von neuem das feindliche Lager in der Umgebung von Sed-ül-Bahr, wodurch dort große Unordnung entstand.

Am Trauf versuchte der Feind nach Beendigung der Schlacht vom 14. Juli in der Umgebung von Katalafnos mit einem Teil seiner Streitkräfte einen Angriff gegen unseren linken Flügel, den wir erfolgreich zurückwiesen. Nach merkwürdigen Berichten vor der Front während der Schlacht vom 5. Juli einen Oberleutnant der Artillerie. Während der Schlacht vom 14. Juli schieterte er auf unserem rechten Flügel vier feindliche Schauluppen mit Lebensmitteln und Munition. Vor einer Höhe, die von einer unserer Kompanien verteidigt wurde, verloren die Engländer 200 Tote.

Von den übrigen Fronten ist nichts Wichtiges zu melden.

200000 Streikende

Die Blätter berichten aus Cardiff, daß die Zahl der Streikenden auf nahezu 200.000 geschätzt wird. Fast alle Kohlengruben liegen still. Die Streikenden ziehen an allen Orten mit Ruß durch die Straßen. Viele Versammlungen werden abgehalten. Es herrscht allgemeine Entrüstung darüber, daß die Regierung die Bergleute unter das Munitionsgesetz gestellt hat. Es ist ein offener Troß gegen die Versuche, die Strafparagrafen des Gesetzes anzuwenden. Die Konferenz des Ausschusses war durch heftige Szenen und bittere Ausbrüche gekennzeichnet. Die Vertreter, die für die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit eintraten, wurden niedergeschrien. Stürmischen Beifall fand die Erklärung eines Führers, der sagte, keine Regierung der Welt könne die Walliser Bergleute zwingen. Die Hauptentzündung richtete sich gegen die Grubenbesitzer, die sich hinter der Regierung versteckten und für die Lage verantwortlich waren. Ein Vertreter rief: „Mögen Schiffe sinken; deswegen werden die Walliser Bergleute nicht arbeiten, wenn sie nicht wollen!“ Vergessend versuchte eine Anzahl von Abgeordneten, gegen die Streikpartei aufzutreten. Einer der Gemäßigten sagte später: Die Konferenz kannte die Tatsachen nicht. Jetzt stehen wir unter dem Munitionsgesetz. Wir befinden uns im Widerspruch zum Gesetz. Die ganze Welt ist gegen uns, mit Ausnahme der Deutschen, Österreicher und Türken.

Die Bergleute von Südwales verwarfen den Vorschlag zur Fortsetzung der Arbeit bis zur Erzielung eines Uebereinkommens, obgleich von führender Seite hierzu dringend geraten wurde. Im gesamten Bergbaubereich wurde nunmehr der Belagerungszustand erklärt. Die Admiralsität hat alle Reservevorräte an Kohlen übernommen, und als Folge hiervon wurde der Geschäftsverkehr an der Kohlenbörse von Cardiff eingestellt. Aus allen Anzeichen ist zu schließen, daß die Bergarbeiter die ablehnende Haltung beibehalten.

Gallung über den Krieg

Lausanne, 18. Juli. Die „Gazette“ veröffentlicht die Mitteilung ihres Pariser Berichterstatters, der zufolge nach einem Bericht der Zeitung „La Croix“ Gallung in Brasilien einen Vortrag gehalten hat, in dem er sagte:

„Unser Krieg mit Deutschland sei unsinnig und ein Verbrechen. Der Hauptschuldige sei allein Delcassé, der den deutschen Kaiser wegen seiner erzwungenen Demission nach den Marokkoverhandlungen mit seinem Haß verfolgte. Frankreich hole allein für England die Kasernen aus dem Feuer. Rußland werde sich niemals dankbar erweisen. — Gallung führte dann weiter aus: Während seiner ministeriellen Laufbahn habe er immer auf ein gutes Verhältnis mit Deutschland hingearbeitet, in der Ueberszeugung, daß ein französisch-deutsches Bündnis notwendig sei.“

wichtigen Gründen lange schon gesucht wurde, endlich an der Seite Gabriele verhaftet ward, da beschloß Herr Cadorna, den großen Mann nimmer unter allen Umständen zu veranlassen, ins Hauptquartier abzureisen. Als sicheres Mittel, dies zu bewerkstelligen, wurde der Dichter und Patriot wegen seiner bisherigen Verdienste zum Oberleutnant befördert mit dringender Order, sofort sich an seinen Bestimmungsort zu begeben. Herr d'Annunzio verkündete dann auch seine Abfahrt in den Blättern Roms und fuhr in reißender Lancieruniform zur Bahn, vom hellen Jubel der Menge begleitet.

Wenn aber Cadorna meinte, nun habe er endlich den Mann soweit von der ewigen Stadt entfernt, daß er keine weiteren Dummheiten für die nächste Zeit begehen könne, so hat er sich in dem Sänger und Helden gründlich getäuscht! Der beschloß nämlich, vorerst einmal eine sentimentale Märchenszene zu spielen. Er hat in einem kleinen italienischen Rest seine Mutter noch leben, um die er sich nie be kümmerte, die in bitterster Armut leben mußte, während er schwelgte und prahlte. Jetzt erschien ihm die alte Frau als Objekt zu diesem Akt sehr brauchbar. Er übernahm sie also und sank in ihre Arme. Die Greisin weinte, Mütter weinen vor Freude, selbst wenn sie gänzlich ungetrübte Söhne wiedersehen, und da kam unserem Gabriele ein erlösender Gedanke, wie er weiter Sänger noch bleiben könne und nicht Held werdenbranche! „Mutter, nie verlaßte ich dich von heute an, nimm mich auch nur auf einen Augenblick, dessen kannst du versichert sein“, so rief er aus! Italien ist begeistert, erschüttert, ergriffen von dieser heiligen und ehrwürdigen Söhnesliebe, und Cadorna muß seine meteorologischen Beobachtungen auch noch fürderhin ohne d'Annunzio anstellen und kann ihm nicht die phantastische Abfassung der täglichen Berichte überlassen!

Während dieser „erhabenen“ Vorgang sich abspielte, geschah einige Meilen davon etwas anderes. Obwohl d'Annunzio vom „Secolo“ für seine bekannte Rede in Quarto 100.000 Lire bezahlt erhalten hat, sollte doch die Gemeinde Genua seine Hotelkosten bezahlen, auch das hatte er zur Bedingung seines Patriotismus damals gemacht. Das Hotel liquidiert nunmehr für die fünf Tage seines Aufenthaltes 2300 Lire. Der Bürgermeister fand diese Summe, fast 500 Lire für den Tag, etwas sehr gehiebert und kürzte in das betreffende Hotel, mußte aber dort erfahren — das der feurige Patriot, der edle Sänger und der zukünftige Held als Begleiterinnen für den großen historischen Augenblick in Quarto sich gleich zwei Pariser „Damen“ eingeladen hatte, die gemeinsam mit ihm die Rede auf diese schwindelnde Höhe gebracht hatten! Der Bürgermeister durfte also in den Stadtsäckel greifen und zahlen, bedung sich aber aus, die Sache dürfe ja nicht, gewisse Imponderabilien müsse man schonen, an die Öffentlichkeit gebracht werden. Der neugierige „Avanti“ hat es aber doch getan, und nun wissen wir erst ganz genau, wie ein italienischer Sänger und Held von heute beschaffen sein muß! Ein Dante braucht er gerade nicht zu sein!

Nach der Marne-Schlacht habe er der Regierung angeraten, mit Friedensvorschlägen an Deutschland heranzutreten, was leicht zu bewerkstelligen gewesen wäre. Der deutsche Kaiser wünschte nur eine englische Niederlage und freien Durchzug. Gätte man diesen Wunsch beachtet, wäre kein Joll Gebiet verloren gegangen und Belgien hätte seinen König behalten. Im Elisee herrschte aber Verblendung. Jetzt sei der Moment verpakt und die Deutschen unbewußten.

Die „Gazette“ drückt ihr Erstaunen darüber aus, daß die Zensur diesen Bericht passieren ließ, und daß kein Dementi erfolgte.

Die „Lusitania“-Untersuchung

Rotterdam, 18. Juli. (Gr. Bl.) Das Resultat der „Lusitania“-Untersuchung wurde in London bekannt gegeben. Das Urteil erklärt, daß sich an Bord weder Truppen noch Waffen befanden. Obgleich der Kapitän einige Befehle nicht befolgte, sei der Untergang des Schiffes lediglich auf Torpedierangriffe zurückzuführen. Die „Lusitania“ hatte allgemeine Ladung, darunter auch 5000 Kisten mit Patronen, aber keine Sprengstoffe. Die Bestimmungen amerikanischer Gesetze seien beobachtet worden. Damit ist von einem englischen Bericht zugegeben, daß die „Lusitania“ tatsächlich, wie von deutscher Seite von vornherein behauptet worden war, unter der Ladung Munition mit sich führte.

Gegen die amerikanischen Waffenlieferungen

London, 18. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) „Morning Post“ meldet aus Washington, es werde ein entschlossener Versuch gemacht, eine Sondertagung des Kongresses durchzuführen, um die Ausfuhr von Munition und Kriegsvorräten an die Alliierten gänzlich zu verbieten. Ein täglich wachsender Druck werde auf das Staatsdepartement ausgeübt, damit dieses für die amerikanischen Rechte einstehe. — Das Blatt meldet weiter aus New York: „Evening Post“ berichtet aus Washington: Im Norden habe man keine Vorstellung von der Erbitterung, die die gegenwärtige Lage im Süden hervorgerufen habe. Ein Mitglied des Reserve-Board für Georgia hat erklärt, daß die Südstaaten vor dem Bankrott stünden, wenn sie nicht einen angemessenen Preis für ihre Baumwolle erzielen könnten. Das britische Embargo wird für den Verstoß verantwortlich gemacht. — Der Staatssekretär hat den Fleischpakt erklärt, daß er ihre Angelegenheit nachdrücklich und energisch verfolgen werde. Die Beamten verfehlen nicht ihre Entrüstung über die englische Behandlung des amerikanischen Handels. Die britische Blockade sei keine, da sie die skandinavischen Schiffe nicht von den deutschen Häfen fernhalte, sondern nur gegen die amerikanischen Schiffe gerichtet sei. Der Korrespondent der „Morning Post“ bemerkt, die Lage sei ernst, als die englische Regierung anzuweihen scheint.

Das „Labyrinth“

In den Berichten der Obersten Heeresleitung wird häufig das „Labyrinth“ erwähnt. Wie der „Milit. polit. Korrespondenz“ von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, handelt es sich dabei um ein heftig umstrittenen Gebiet, nördlich Arras und südlich Neuville, von dem große Teile im Verlauf der Kämpfe aus der einen Hand in die andere übergingen und das auch jetzt noch von Bedeutung ist. Das „Labyrinth“ ist in gewisser Weise von großer Wichtigkeit, da es sich um die Verbindung der neuen angelegten Schützen, Deckungs- und Verbindungsrücken entwirrt, so daß, gleich wie bei dem freistehenden Vorbild, nur der Rundblick sich nicht darin verirren kann.

Kriegsverrat

Freiburg, 17. Juli. (Gr. Bl.) Am 16. d. Mt. wurde vom Feldgericht der Stappenkommandantur Wülhausen der Meutler Herrgott, Mitglied der zweiten Kammer des Elsaß-Lothringischen Landtags, wegen Kriegsverrats zu 10 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren verurteilt.

Englische Soldaten an der serbischen Front

Kristiania, 17. Juli. Aus London erfährt das „Morningblatt“: Crawford Price, der der serbischen Armee gefolgt ist, hielt gestern in Liverpool einen Vortrag, in dem er zum ersten Male die kühnen erregenden Mitteilungen machte, daß britische Truppen während der letzten Monate zusammen mit dem serbischen Heere gekämpft hätten.

Kleine politische Nachrichten

Detmold, 17. Juli. Reichstagsabg. Hauptmann Neumann-Doser wurde in die belgische Zentralverwaltung als Beauftragter berufen.

Baden bei Wien, 17. Juli. Erzherzogin Maria, Witwe des Erzherzogs Rainer, ist im neunzigsten Lebensjahr heute Vormittag gestorben.

München, 17. Juli. Heute Vormittag empfing der König in feierlicher Audienz den heute früh aus Berlin eingetroffenen Abgesandten des deutschen Kaisers, Generalobersten und Oberbefehlshaber in den Marken, Generaladjutanten v. Kessel, der ein Handschreiben des Kaisers überbrachte und dem Könige den ihm vom Kaiser verliehenen Feldmarschallsstab überreichte.

Schale und Kern

Novelle von Rebekka.

5. Fortsetzung. Nachdruck verboten. In jedem Falle trug das plötzliche Eingreifen der „lieben Kleinfrauerinnen“ in die Unterhaltung dazu bei, daß man die Frühstückstafel aufhob. Es war ja die höchste Zeit, um mit den Einkäufen zu beginnen.

Die betreffende elektrische Bahn war bald gefunden, aber wenn Suschen geschloft hatte, daß Richard es so einzuordnen wußte, den Was neben ihr einzunehmen, so hatte sie sich geirrt. Freilich war der Wagen sehr gefüllt, aber dennoch gefiel es dem Bräutchen nicht, daß der Bräutigam deswegen auf dem Augenperron stehen blieb und Fräulein Doktor sich ebenfalls einen Außenposten erkör.

Ein unwillkürlicher Seufzer entschloßte Suschen und nicht leichter wurde es ihr in der Brust, als die gute Mutter, die sich eigentlich nie verstimmen ließ, ihrem Töchterchen ziemlich argwöhnisch zuflüsterte:

„Wenn wir doch nur erst diese schrecklichen Frauenszimmer los würden! Aber das sage ich Dir, Suschen, dein Einkauf der Möbel lasse ich mir nicht dreinsagen. Schlicht bürgerlich, noch unserer Weise wird deine Ausstattung gekauft, oder ich kaufe überhaupt nicht.“

„Gewiß, Mütterchen“, begünstigte Suschen. „Auch weiß ich ja Fräulein Doktor, daß wir uns nach der Decke zu strecken haben.“

Aber dennoch hatte auch das Töchterchen seine Sorgen, und sie wurden größer, als das Signal zum Aussteigen gegeben wurde und sie gewahrte, daß sie nicht in das ihnen empfohlene Marktwirtschaftliche Magazin, sondern in eines gingen, dessen Leuchter wenig Verlockendes bot, und dessen Inneres ganz damit überfüllt war, daß es doch Suschen, daß sie in einen Trübsalstempel voll alter Sachen läme.

„Hier sollen wir kaufen? Ei, das sind ja lauter alte Möbel!“

„Ja, lauter alte, hübsche! Nimmst du was?“

„In dem man für verhältnismäßig geringen Preis die prächtigen alten Möbelstücke erwerben kann. Sehen Sie nur hier — diesen Schrank!“

„Hübsch!“

„Echte Fräulein Doktor! Fräulein Doktor! Geheiligte Lobpreisung des heiligen Möbels, während sich um Frau Direktor Gudelach Lippen ein bräutliches Lächeln legte.“

„Nun, Richard, dies prächtige Stück haben wir zum Glück

Für die Reise. Rheinische Volkszeitung

kann außer durch Abonnement bei der Post an allen Orten des In- und Auslandes direkt vom Verlage unter Streifenband bezogen werden. Diese Art des Bezuges empfiehlt sich bei längerem Aufenthalt an einem Orte. Die Gebühr unserer Ausgaben für tägliche Streifenbandentnahme beträgt innerhalb Deutschlands und Österreich-Ungarns 50 Pfg., im Auslande 75 Pfg. pro Woche. Eine Uebertragung des laufenden Abonnements auf das Reiseabonnement wird zugesichert.

Bei längerem Aufenthalt an einem Orte empfiehlt es sich, auf die „Rheinische Volkszeitung“ zu abonnieren. Das Reiseabonnement ist mindestens auf einen Kalendermonat auszugeben. Bei Nachlieferung bereits erschienener Nummern durch die Post wird eine Gebühr von 10 Pfg. erhoben. Die „Rheinische Volkszeitung“ kostet bei der Post abgeholt 65 Pfg., frei im Hause 72 Pfg. pro Monat.

Post-Momente machen wir noch darauf aufmerksam, daß bei bereits begonnenen Abonnements die Post Ueberweisungen nach einem anderen Postorte gegen Zahlung von 50 Pfg. Ueberweisungsgebühr annimmt. Wird die „Rheinische Volkszeitung“ dann wieder am Bestimmungsort gewünscht, so ist dies nur dem Postamt, welches die Zeitung zustellen läßt, anzuzeigen. Die Nachlieferung erfolgt portofrei.

Gegen die Erhöhung der Getreidepreise

Der Kriegsausschuss für Konsumenten-Interessen schreibt uns:

Gegen die Erhöhung der Getreidepreise, die zur größten Benachteiligung der Bevölkerung nach verschiedenen Weidungen von der Reichsregierung geplant sein soll, richtet sich in letzter Stunde eine an die Reichsleitung gerichtete Eingabe des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen. Er hält, abgesehen von dem ungünstigen Eindruck auf die Feinde Deutschlands, besonders die moralisch-politische Schädigung einer Getreidepreiserhöhung für überaus bedenklich.

Die bisherigen Preise scheinen dem Ausschuss schon überreichlich hoch zu sein, da sie weniger durch die Produktionskosten als durch die bei ihrer Festsetzung vorhandenen Spekulationspreise, ferner durch die damals noch bestehende Reizung in der Regierung zu einer Sparpreispolitik im Gegensatz zur Beschlagnahmepolitik und schließlich durch die Hoffnung auf größere Erträge bei erhöhten Preisen bedingt wurden. In diesem Jahre aber sind nach Ansicht des Kriegsausschusses die Produktionskosten durch die mannigfachen öffentlichen und privaten Hilfsmittel eher niedriger als höher geworden.

In gleichem Maße scheint ihm eine Ermäßigung der Höchstpreise näher zu liegen als ihre Erhöhung. Da nach den meisten Meldungen die uns diesmal ganz zur Verfügung stehende Ernte zum mindesten mittelgut zu werden verspricht, so sei bei Getreidepreisen etwa auf der Höhe höchster Friedenspreise im allgemeinen eine Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe gesichert. Außerdem brauchen in diesem Jahre nicht die Pändler, sondern die Arbeiter eingerechnet zu werden, da es sich um normale Uebernahmepreise beim Produzenten selbst handle. Die vorsichtige angesehene monatlichen Aufschläge sollten, wenn der Ernteertrag später ein noch günstigeres Ergebnis zeige, als jetzt zugrunde gelegt werde, überhaupt fortfallen, wenn nicht eine weitere Herabsetzung der Grundhöchstpreise geboten erscheine.

Zum Schluß weist die Eingabe auf den in Österreich bei der Festsetzung der Höchstpreise leitenden Grundgedanken hin: Einhalten des goldenen Mittelweges zwischen dem Preise vor dem Kriege und den augenblicklichen Marktpreisen. — Durch derartige Maßnahmen sei die Gefahr einer weiteren Erschütterung des Glaubens der Bevölkerung an eine gerechte Behandlung durch die verantwortlichen Stellen zu beseitigen und die auch künftig unbedingt notwendige moralische und wirtschaftliche Widerstandskraft zu erhöhen. Bei dem enormen Steigen aller übrigen Lebensmittelpreise müsse wenigstens das tägliche Brot zu angemessenen Bedingungen zu haben sein.

Tiefe Eingabe kann nur die Billigung aller Kreise finden. Hoffen wir, daß die Befürchtungen, die Getreidepreise möchten heraufgesetzt werden, nicht eintreffen.

Die Befürchtungen, die Getreidepreise möchten erhöht werden, scheinen aber nicht ganz unbegründet gewesen zu sein. Jedenfalls wurden sie an verschiedenen Stellen laut. Nicht nur der Kriegsausschuss für Konsumenteninteressen, auch die sonst nicht schlecht unterrichtete Berliner Handelskammer sieht sich veranlaßt, eine Eingabe an den Reichsminister und den Handelsminister zu richten, die sich im Sinne ganz mit der oben zitierten deckt. Die Berliner Handelskammer wünscht, daß die Höchstpreise so niedrig wie möglich bemessen und keinesfalls die im Oktober 1914 festgesetzten, d. h. 220 Mark für die Tonne Roggen, 260 Mark für die Tonne Weizen überschritten werden.

Von einer ähnlichen Eingabe des Deutschen Städtebundes in der auf die Notwendigkeit der Niedrighaltung der Höchstpreise hingewiesen wird, berichteten wir noch vor kurzer Zeit. Die Entschiedenheit des Städtebundes ist davon ausgegangen, daß die Interessen der verbrauchenden Bevölkerung sich vor allem auf billiges Brot richten. Der Städtebund betont, daß diese Interessen gefährdet würden, sobald die Getreidehöchstpreise über den jetzigen Stand

nicht nötig, und zu erwerben“, sagte sie mit Spott im Ton. „Das alte Spindel, das wir aus dem Nachlaß deiner Mutter selig gekauft, steht diesem verächtlichen Schrank so ähnlich wie ein Ei dem andern — und doch ist es mir hier gleich, alle Sachen, von denen ich nicht weiß, wer sie befehlen, und ob sie nicht voll Wogen stecken, laufe ich nicht für meine Tochter, und möge sie auch noch so hübsch und hübsch sein. Und deshalb ist es wohl am besten, wir machen dem Inhaber des Magazins keine Mühe!“

Damit wendete sie sich kurz und energisch dem Ausgange zu. „Aber, liebe Mutter, es gibt hier auch andere, moderne, neue Sachen — wir könnten sie uns doch wenigstens ansehen“, warf Richard vorlegen ein.

„Und besonders auch wunderschöne Stoffe zum Drapieren der Möbel!“ rief Fräulein Hilbert enthusiastisch. „Ach, sage Ihnen, Frau Direktor, viel edle Stoffe liegt oft in einem alten Kasten!“

Unwillkürlich zeigte dieser Ausspruch der Künstlerin, deren Malereien die Dinge offenbar anders erhellten, als diejenigen gemeiner Sterblichen, Frau Gudelach zum Lachen, allein ihren Entschluß machte er nicht wankend.

„Es ist am besten, wir führen unsere Einkäufe erst morgen aus, nach dem Sprichwort, daß gut Ding Weile braucht, und so freundlich es auch von den Damen ist, uns dabei raten und talen helfen zu wollen, so muß ich doch erklären, daß ich die Aussteuer meiner Tochter lieber nach unseren Gewohnheiten und unseren bestehenden Mitteln entsprechend auszusuchen denke. Will sich mein lieber Sohn früher, wenn seine Mittel es erlauben, hübscher einrichten, so steht ihm ja dazu nichts im Wege. Im übrigen bitte ich, wenn meine Worte den Damen unbehaglich und unanständig erscheinen sollten, es der Kleinfrauerinnen zu halten, daß sie von ihren alten Gewohnheiten nicht abgehen möchte.“

Frau Gudelach sprach entschieden, ihre Augen dagegen hatten einen so gütlichen Ausdruck, daß die beiden kunstfertigen Damen ihr aufrichtig versicherten, daß sie durchaus nichts abzuschreiben hätten und von Frau Gudelachs Standpunkt aus aus deren Gewohnheiten sich wohl ebenso ablehnend gegen die moderne Richtung verhalten hätten.

„Die neue Zeit hat sich erst Bahn zu brechen, und geht sie auch im ganzen häßlich, herzlich ihren Weg, ohne viel Rücksicht auf Altes zu nehmen, so ist doch die Freiheit der Meinung von ihren Vertretern stets respektiert worden und wird es immer werden, nur daß wir verlangen von ihren Gegnern, daß sie nicht verurteilen, ohne geprüft zu haben — was Sie, liebe Frau Direktor, gewiß als billig und gerecht anerkennen werden. Und da Sie hier heute den Besuch der Läden aufgegeben haben, was ich bei diesem herrlichen Wetter nur befürworten kann, so mache

erhöht würden. Ferner bestünde in der städtischen Bevölkerung die bestimmte Erwartung, daß es der Reichsgetreidekasse gelingen werde, die Höchstpreise weiter herabzusetzen, da nennenswerte Vorräte an Getreide und Mehl in das neue Getreidejahr herübergenommen werden.

Auszug aus der amtl. Verlustliste Nr. 276

Garde-Füsiliers-Regiment.
Uffz. Oskar Zed (Wiesbaden) lw. — Schäfer Ber, Heinrich (Wiesbaden) vermißt.
Infanterie-Regiment Nr. 49.
Kurz, Wilhelm (Marienthal) gefallen. — Döhler, Wilhelm (Kulhausen) lw.
Infanterie-Regiment Nr. 65.
Schneider, Heinrich (Kispach) vermißt.
Füsiliers-Regiment Nr. 80.
Ruth, Adam (Eichhofen) schwer vermt.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.
Wensmann, Heinrich (Vollschied) lw. — Schäfer Ber, Karl (Kambach) infolge Krankheit gestorben. — Worgenspern, Ludwig (Hersfeld) gefallen.
Infanterie-Regiment Nr. 164.
Lt. Frh. Dettmer (Kunzel) infolge Krankheit gestorben.
Infanterie-Regiment Nr. 167.
Ritt, Johann (Hillen) lw.
Leib-Dräger-Regiment Nr. 24.
Sanit.-Sergt. Adolf Ries (Eichhofen) lw. — Stippeler, Georg (Hofheim) lw. — Kausch, Adolf (Gadenbach) lw. — Wehr, Anton (Imbich) schwer vermt. — Hohmann, Heinrich (Oberursel) gefallen.
Kaiserliche Marine.
Krombach, Eduard, Verm.-Off. (Elville) zurückgehalten in einem neutralen Lande.

Verlustliste

Es haben den Heldentod fürs Vaterland:
Musketier Jakob Börschörfer (Eichhofen).
Ersatzreserve Heinrich Schaymeier (Höchst).
Musketier Johann Weirauch (Oberlahnstein).
Kriegsfreiwilliger Heinrich Beck (Erfurt).
Unterschiedlicher Kraftfahrer Hans C. Krayer (Winkel), verunglückt.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:
Gefreiter August Koch (Hahnstätten).
Stabsarzt Dr. Wosfen (Ditz).
Gefreiter Reinhold (Hindenhofen).
Unterschiedlicher Alton Schmidt (Langenberbach).
Unterschiedlicher d. R. Adam Rutschmidt (Höchst).

Kirchliches

Satterheim a. M., 18. Juli. Voraussichtlich findet am 29. August d. J. die Einweihung der tiefsten neuen Pfarrkirche und am Tage darauf die Firmung statt. Von einer äußeren Feier wird mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit abgesehen.

Volkswirtschaftliches

Was bedeutet die Beschlagnahme der neuen Ernte für den Landwirt?

Nach den neuen Bundesratsverordnungen vom 28. Juni zur Sicherstellung der Ernte und Ernährung gilt die gesamte deutsche Getreideernte, sowohl Brotgetreide als auch Hafer und Gerste, als beschlaggenommen, und zwar mit dem Augenblicke, da das Getreide vom Boden getrennt ist, also beim Mähen. Das Stroh wird frei, sobald das Getreide gedroschen ist. Getreide, das noch nicht gemäht ist, kann also noch z. B. im Wege der Zwangsvollstreckung verkauft werden.

Die Beschlagnahme des Getreides erfolgt zugunsten des Kommunalverbandes, in dessen Bezirk es gewachsen ist. Dies bedeutet eine Änderung gegen früher. Nach den früheren Bestimmungen vom 25. Januar, die sich mit der Sicherstellung der Rente der vorjährigen Ernte befaßten, erfolgte die Beschlagnahme der Rente für die Kriegsgemeinschaft in Berlin, während sie diesmal zugunsten der Kommunalverbände ausgesprochen ist.

Welche Folgen hat nun die Beschlagnahme für den Landwirt? Es sind dieselben wie schon bei der Beschlagnahme im Frühjahr. In landwirtschaftlichen Kreisen verwechselt man zwar häufig den Begriff „Beschlagnahme“ mit der „Enteignung“. Eine Enteignung tritt erst dann ein, wenn das Eigentumsrecht an dem be-

stehen der Herrschaften den Vorschlag, noch ein Stündchen in die Kunstausstellung zu gehen. Hier haben Sie Gelegenheit, die Erzeugnisse moderner Kunst kennen zu lernen, die Fortschritte, die in der Technik gemacht sind, das „Können“ unserer Meister und muß auch den Laien imponieren. Auch wird es Sie interessieren, daß meine gentile Freundin, Fräulein Hilbert, ebenfalls ein Bild ausgestellt hat; Sie lernen sie durch ihr Werk am besten kennen und schätzen.“

So sprach Fräulein Doktor, und da in Richards Programm die Kunstausstellung schon vorgesehen, so hatte keiner eine Einwendung dagegen, ja Frau Gudelach war so froh, daß sie die kunstfertigen Damen sich für die morgigen Einkäufe abgeholt, daß sie ganz willig war, sich von ihnen noch für ein paar Stunden führen zu lassen, wohin immer sie befehlen.

Anders dagegen Suschen. Sie sah es Richard an, daß er sich heimlich berührt fühlte durch der Mutter Abwesenheit des Rates seiner Freundinnen, und dazu fürchtete sie, daß es auf der Ausstellung sicher wieder große Meinungsverschiedenheiten geben würde, und obgleich sie sich vornahm, recht vorsichtig zu sein und sich kein Urteil anmaßen, Richard würde wahrscheinlich doch an ihr oder der Mutter etwas auszusprechen finden, ob sie man schweigen oder urteilen, und natürlich würden die beiden kunstfertigen Damen sie für die richtige Bäte halten und Richard bedauern, daß er sich eine so einfache Braut ausgesucht.

„Ach, wie ich doch das Blatt gewendet hatte!“

Aber freilich, damals, als Richard sie gar so sehr verabscheute und alles schön und vollkommen an ihr fand, da hatte er eben viel zu hoch von ihr gedacht, da hätte er auch keine Vergleiche gehabt — so durfte sie aber nicht empfindlich werden, wenn er sie nun für das nahm, was sie wirklich war, für ein „einfaches Mädchen“, das noch viel zu lernen hatte, und Mühe haben würde, sich in die Großstadt und in diese neue Zeit zu finden. Sie brauchte er sie deshalb nicht weniger zu haben, und sicher hätte er das auch nicht, und lächerlich wäre es von ihr gewesen, wenn sie argwöhnisch jeden Blick, jedes seiner Worte beobachtet hätte. So wirklich, wenn er Ursache hatte, nicht ganz zufrieden mit ihr zu sein, so hatte sie ebenfalls Grund, mit sich zu schelen.

So dachte Suschen, und so mochte auch sie zum Schluß sich vor, das Echo und der Suche zu machen und dankbar zu genießen, was es zu genießen gab.

Der Tag war so schön, der Gang durch den Tiergarten herrlich, und die Blumenrabatten vor dem Ausstellungspalast entzückten sie wirklich. Wenn hätte sie jede einzelne Blumengruppe eingehend geprüft. Es konnte drinnen im Gebäude immer so schön sein, wie hier draußen, allein die Großstädter dachten anders, sie

Dorchheim, 17. Juli. Privatdozent Dr. phil. Jakob Strieder, Sohn des Schirmfabrikanten G. A. Strieder in Leipzig, ein geborener Dorchheimer, wurde zum außerordentlichen Professor an der Universität Leipzig ernannt.

Strod, 18. Juli. Unser ältester Mitbürger, Landwirt Joh. Pet. Braun, welcher das seltsame Alter von 98 Jahren erreichte, starb dieser Tage bei seinen Verwandten in dem nahegelegenen Dahlen. Der Verstorbene erfreute sich fast bis zu seinem Tode einer seltenen körperlichen Rüstigkeit und auch geistiger Frische.

Aus Wiesbaden

Lebensmittelversorgung der Stadt Wiesbaden

Der Magistrat der Stadt Wiesbaden hat sich vor einiger Zeit schon mit einer größeren Menge von Getreidemehl und neuerdings auch mit Zucker eingebeugt und hat nun damit begonnen, diese Lebensmittel den Verbrauchern der Stadt Wiesbaden zuzuführen. Die Ausgabe erfolgt durch etwa 70 hiesige Geschäfte zu Preisen, wie sie im Angebotskatalog der vorliegenden Nummer veröffentlicht sind. Die betreffenden Geschäfte sind durch Plakate kenntlich gemacht. Die Warenabgabe erfolgt nur an Wiesbadener Einwohner gegen Vorzeigung der Personalausweise.

Städtischer Fleischverkauf

Im Angebotskatalog veröffentlicht der Magistrat die Preise über Schweinefleisch und Wurstwaren, welche in den von der Stadt gemieteten Läden an jedermann abgegeben werden. Die Qualität des Fleisches und der Wurstwaren ist heute noch wie seit Beginn des Verkaufes eine wirklich gute und kann dem Publikum im eigenen Interesse nur dringend empfohlen werden, von dieser Einrichtung gegen Verbrauch zu machen. Bisher fand der Verkauf in den Läden Reichstraße 29 und Römerberg 3 statt. Es ist nun ein weiterer Laden gemietet worden und zwar Schulgasse 7, welcher heute abend 6 Uhr eröffnet wird. Weitere Läden in den einzelnen Stadtteilen sind noch in Aussicht genommen und dürfen in den nächsten Tagen in Betrieb genommen werden.

Landwirtschaftskammer Wiesbaden

Die im Futtermittelhandel bestehenden Unregelmäßigkeiten und Preistreiberien geben der Landwirtschaftskammer Veranlassung, darauf hinzuwirken, daß sämtliche Futtermittel erneut beschlagnahmt sind und nur durch die zuständigen amtlichen Stellen (Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte, Berlin, sowie die Kommunalverbände und deren Beauftragten) abgegeben werden dürfen. Da die frühere Verordnung, betr. die Beschlagnahme der Futtermittel durch die am 30. Juni d. J. veröffentlichte neue Beschlagnahme abgelöst wurde, kann ein freier, gelegentlich zulässiger Futtermittelhandel nicht stattgefunden haben, es wäre denn, daß die Händler nicht rechtzeitig von der Publikation der neuen Verordnung Kenntnis erhalten und die Zwischenzeit benutzt hätten, um die noch vorhandenen Bestände abzugeben. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Händler hierzu nicht berechtigt sind.

Eisenbahnfracht für Rogermilch, Molke und Buttermilch

Zwecks erleichterter Versorgung von Wiesbaden mit Rogermilch, Molke und Buttermilch erläßt die Eisenbahnfracht vom 15. Juli ab eine wesentliche Ermäßigung. Der Ausnahmefracht kann bei der Güterabfertigung Wiesbaden-Südbahnhof bezogen oder eingehoben werden.

Auswähle der privaten Kriegswohlthätigkeit

Neben der staatlichen Fürsorge hat der Krieg in Deutschland eine starke private Kriegswohlthätigkeit ins Leben gerufen. Viele Millionen sind bereits gesammelt worden und jeder fleuert dazu bei, um die Leiden der Verwundeten zu lindern, den Hinterbliebenen die Sorgen zu erleichtern und den kämpfenden Truppen draußen an der Front durch Liebesgaben zu erheitern zu geben, wie handbar die Tatkraftgelebene ihnen sind, daß sie Haus und Hof vor dem Einfall der Feinde bewahrt haben. Aus allen Ständen ohne Unterschied floß das Geld, und es kam darin auch der einseitige Wille des deutschen Volkes zum Ausdruck, es an nichts fehlen zu lassen, damit der endgültige Sieg unser werde. Um so bedauerlicher ist es, daß sich im Laufe der Zeit bedenkliche teilweise sogar sehr bedenkliche Auswähle in dieser privaten Kriegswohlthätigkeit gezeigt haben. Besonders geschäftliche Personen haben sich die Sammelthätigkeit zunutze gemacht, um ihren persönlichen Ehrgeiz zu befriedigen, um Titel und Orden zu erlangen und sich etwas mehr in den Vordergrund zu stellen, als es ihnen nach ihren eigentlichen Leistungen zukam. Eine ganze Reihe unaufrichter und betrügerischer Elemente haben auf den Opfergeist des deutschen Volkes, leider auch mit Erfolg, spekuliert. Unter dem Vorwand, für unsere verwundeten Krieger, für die Witwen und Waisen sorgen zu wollen, haben sie sich durch die angesammelten Gaben in gemeiner Weise bereichert. Aktiengesellschaften sind gegründet worden zum Vertriebe von Waren unter der Vorspiegelung, daß der Reingewinn der Kriegsfürsorge zugute kommen sollte, während in Wirklichkeit die Aktiengesellschaften ebenfalls nur ein Mittel dazu waren, eigennützigen Elementen ein leichtes und angenehmes Leben zu ermöglichen. Seit langer Zeit zeigt sich bereits gegen die unkontrollierbare und wilde Sammelthätigkeit ein starker Unwille im deutschen Volke. Niemand ist sich mehr darüber klar, ob er ein gutes Werk tut, wenn er seinen freiwilligen Beitrag in die Sammelbüchse legt, oder ob er einem Taugenichts und Faulenzer das Leben verschönert.

Unter diesem Unwillen hat in allererster Linie die ernste Fürsorge zu leiden gehabt, für die jeder gern nach Kräften beisteuert, um der Dankeschuld gegenüber unseren Truppen zu genügen. Deshalb wäre es aufrichtig zu begrüßen, wenn sich die Nachwelt bewahren würde, daß die Behörden die Absicht haben, der wilden unkontrollierten Sammelthätigkeit ein Ende zu machen. Das ließe sich dadurch erreichen, daß alle Sammlungen zum Zwecke der Kriegswohlthätigkeit einer behördlichen Genehmigungspflicht unterworfen würden, denn dann hätte das Publikum die Gewißheit, daß es nicht von unaufrichten Elementen ausbeutet wird, und die geordneten Sammlungen würden gewiß wieder einen reicheren Ertrag bringen. Bei diesem behördlichen Eingreifen ließe sich vielleicht auch ein Weg finden, um der Verschwendung vorzubeugen, indem man Sammlungen, die dasselbe bezwecken, in einer Zentralstelle zusammenfaßt. Deutschland wird zuerst von allen seinen Feinden und vom neutralen Ausland als das Land der Organisation bewundert, auf dem Gebiete der Kriegswohlthätigkeit aber hat unsere Organisationskraft bisher noch wenige Früchte getragen, und wir würden es dankbar begrüßen, wenn das mit Hilfe der behördlichen Unterstützung bald nachgeholt würde, was man bisher auf diesem Gebiete verkannt hat.

Genossenschaftsregister

In das Genossenschaftsregister ist bei dem Beamten-Wohnungsverein zu Wiesbaden, e. G. m. b. H., eingetragen, daß durch Beschluß der Generalversammlung vom 29. März 1915 eine neue Wohnung errichtet ist. Gegenstand des Unternehmens ist: Erbauung von Häusern zum Vermieten.

Für den Badebetrieb freigegebene Nordseebäder

Beim Publikum ist noch vielfach die irrige Ansicht verbreitet, daß sämtliche deutschen Nordseebäder wegen militärischer Maßnahmen für den Badeverkehr gesperrt sind. Dies ist teils daraus zurückzuführen, daß die für den Verkehr in den Seebädern geltenden Bestimmungen den einzelnen Stellen nicht in der Zeitfolge, in welcher sie erlassen wurden, zugegangen sind, teils daraus, daß auf den Befehlsbereich und die Zuständigkeit der militärischen Stellen nicht geachtet wird. Zur Beseitigung von Zweifeln sei wiederholt darauf hingewiesen, daß das Reichswehrkommando in Altona die Nordseebäder Alsfum, St. Peter-Ording, sowie die Insel Jöhm mit den Bädern Wul, Südfum und Nieblum für den Badebetrieb freigegeben und auch den Betrieb der betreffenden Bäderverkehr gestattet hat. Da über die Bäderverkehrsbestimmungen, wie sich aus zahlreichen Mitteilungen aus den Behörden ergeben hat, noch immer Unklarheit herrscht, hat das obige Generalkommando Befehl erlassen, durch eine neuerliche Befehlsmitteilung nochmals ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß entgegen der bestehenden irrigen Annahme, die Bäder an der Nordseeküste und die Insel Jöhm für den Besuch bzw. Aufenthalt von Badefreigängern freigegeben sind.

Die Mitführung eines mit Photographie versehenen vorschrittmäßigen Falles ist nicht erforderlich. Es genügt vielmehr, ein polizeilicher Ausweis mit genauer Personalbeschreibung und einem Vermerk über die politische Unverderblichkeit des Reisenden. Die Polizeiverwaltungen werden Anträge des Publikums auf kostenfreie Ausstellung eines derartigen Ausweises bereitwillig entsprechen.

Städt. Kartoffelverkauf eingestellt

Am Kitzgebäude ist ein Schiffschen angeschlagen, welches folgenden Wortlaut trägt: „Der städt. Kartoffelverkauf ist bis auf weiteres eingestellt.“ Wiesbaden, den 17. Juli 1915. Der Magistrat.“ Diese Maßnahme mußte getroffen werden, da die vorhandene Menge nahezu ausverkauft ist.

Unfall

Ein wilder Koller überkam gestern vormittag Ede Kirchgasse Frau Henriette S., Wöhrstraße, welche nicht unerhebliche Verletzungen erlitten. Die Sanitätswache leistete die erste Hilfe.

Schwere Verletzungen

erlitt der 9-jähr. Schüler August M., Schiersteinerstraße. Beim Spielen im Keller fiel eine schwere Last um, die den Jungen unter sich begrub. Die Sanitätswache verbrachte den Verletzten nach dem Krankenhaus.

Polizeibericht

Als gefunden sind gemeldet: zwei Federblätter, Marke Victoria 97 582 und Atlas 43 771. Eigentumsbesprüche können auf Zimmer 4 der Polizeidirektion geltend gemacht werden.

Selbstmord

Auf einem Zimmerplatz fand man dieser Tage einen Arbeitskolbaten (117er) erhängt vor.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Residenz-Theater

„Die Frau vom Meere.“ Schauspiel in 5 Aufzügen von Höfen. Es ist ein symbolisches Stück, in dem die Sehnsucht der Menschen in das Weite Unbekannte in unbegrenzte Freiheit und Erleben das Leitmotiv bildet. Das Hauptinteresse in dem Schauspiel kreist um die Figur der Frau Elida Wangel, der Frau vom Meere. Es ist etwas Zwiebelartiges im Charakter dieser Frau, die sich der Natur, dem Meere verpaart fühlt, um, wenn es sich ihr offenbart, ihm mit geteilten Gefühlen, halb Bewunderung, halb Grausen gegenüber zu stehen. Elida hatte als Tochter des Leuchtturmwärters ihre Jugend in englischer Färbung mit dem Meere verbracht und sich dort eines Tages, ohne viel Bedenken, mit einem fremden Seefahrer, nur weil er ihr eins schien mit der ganzen Schönheit und Gesinnung des Meeres, verlobt. So vermachte sie das Meer mit dem Manne und der Mann schenkte ihr das Meer. Die beiden beglückten ihr Meeresthema, indem sie ihre Ringe seinen Tiefen opferten. Elida hat den Schwur der Treue nicht gehalten und ist Dr. Wangel, Vater zweier Töchter, aus Verwursthängen als Gattin in eine kleine Stadt gefloht. Verlassen hat sie das Meer, in dessen Nähe sie nur leben möchte, verraten ihren Verlobten, den sie an seinem Strande erwarren sollte. Nun verzehrt sie sich in Unruhe und Angst, ihre Ehe wird ihr zur Qual, war es doch ein Handel, den sie aus Berechnung eingegangen und dem sie ihre Freiheit opferte. Sie kann sich den Reinen, geordneten Verhältnissen nicht anpassen. Ihrem Gatten und Stiefkinder steht sie wie eine Fremde gegenüber und nur ein einziges großes Verlangen nach Freiheit, nach dem wehenden Meere um, ihr fast unbewußt, nach dem Mann in der Ferne, der sie anzieht und vor dem ihr haust wie vor dem Meere, erfüllt sie.

So fordert sie von ihrem Manne die Freiheit zurück und will dem zurückgekehrten Seefahrer, der wie ein Phantom auftaucht, in die ungewisse Ferne folgen. Ihr Gatte, Dr. Wangel, der schmerzhaft empfindet, daß sie die Kraft und den Mut zum Leben nur in der Freiheit findet, gibt ihr in warmer, ehrlicher Liebe ihren Willen nach und gibt ihr den Weg frei. Da erkennt Elida jubelnd, daß sie ihren Gatten liebt und in freier Wahl wird sie nun sein Eigen bleiben und ihren Stiefkinder die Mutter ersetzen. Nina Sandow als Elida gab die nervöse, nach dem Geheimnisvollen lauschende Frau vom Meere, sehr wirksam, mochte Albert Bauer, aus seiner unbefangenen Rolle wirklich nicht mehr machte als sie vorschreibt. Alice Däcker traf den Ton der, nicht im Voraussehung verfahren Wollenden, vortrefflich und Louise Josef war der vorzügliche, an allen Lebensstufen froh herumtastende Seefahrer, der für die Zukunft Schlimmes erwarten läßt. Das Schicksal als Lyngstrand, der Todesfandant mit dem großen Lebensmut und Willen war vorzüglich, während Ludwig Stein als Oberlehrer Arnholm in der Erscheinung zu einfach wirkte. Albert Wäcker, der den „fremden Mann“ darzustellen hatte, war zuviel größtendes Gespenst und zu wenig Mensch, als daß er hätte interessieren können. Bleibt noch Martin Wolfgang, der sich als Balleist vortrefflich affiniert hat. Im Ganzen eine vortreffliche Wiedergabe, die den reichen Beifall verdient. R. D. L.

* Bad Kreuznach, 16. Juli. Der erste Kammermusikabend der Kammermusik war nach dem einstimmigen Urteil des Publikums ein ganz hervorragendes künstlerisches Ereignis und bereicherte sämtliche Mitwirkenden ungewöhnliche Erfolge. In der Rolle des Operalängerin Lise Wäcker aus Wiesbaden lernten die Besucher eine Sängerin von glänzenden Stimmteilen kennen, deren schöner wunderbarer Art Wärme und dramatische Kraft beiste; der Kgl. Kammermusiker Violonvirtuose Selmar Victor erwies sich als ein Geiger von blendender Technik, vorzüglich klarem Spiel und tiefer Empfindung und in dem Kammermusiker Hermann Hennig sah am Klavier ein einflussreicher Begleiter, der sein Instrument mit vollendeter Meisterhaftigkeit beherrschte. Das beinahe ausverkaufte Haus überschüttete, hinterlassen von den Darbietungen, die Mitwirkenden in dem Konzert mit warmen Beifallschreien, die sich nach der Schlussnummer Herrn Victor, den außerordentlich schwierigen und von technischen Hindernissen streuenden „Zigeunerweisen“ von Ragoz, zu einer minutenlangen währenden Ovation führten und Sängerin wie Geiger zu Programmweiterungen veranlaßten.

Aus dem Vereinsleben

* Marienverein. Mittwoch, 21. Juli, erster Ferienbezugsang. Treffpunkt: 3 Uhr an der Haltestelle der elektr. Bahn, Weg nach dem Waldhof.

Letzte Nachrichten

Der russische Rückzug

Berlin, 19. Juli. An dem neuen kräftigen Vorstoß am Bugabschnitt hat, wie der Berliner Lokalanzeiger aus dem R. R. Kriegspressequartier meldet, die preussische Garde einen hervorragenden Anteil. Am 16. Juli wurde die Offensive aufgenommen. Stark befestigte russische Stellungen auf bewaldeten Anhöhen wurden dank der wirksamen Artillerievorbereitung mit geringen eigenen Verlusten in wenigen Stunden vom Feinde gesäubert. Am 17. Juli wurde Krasnostow in erbittertem Gefecht im Sturm genommen und der Gegner von den nördlich dieses Einschnittes gelegenen künftigen verhängten Anhöhen vertrieben. Dadurch ist die wichtige Eisenbahnlinie Lublin-Cholm gefährdet. Der in glänzender Stimmung kraftvoll vorgezogene Angriff bedroht auch die anschließende Front des Feindes. Die heute belief sich allein am ersten Tage auf 3000 Gefangene und zahlreiche Maschinengewehre. Die Franzosen nahmen 602, die Angolaner 602 Russen gefangen.

Ueber neue schwere Verluste der Russen zwischen Pruth und Dnjestr berichtet ein Telegramm des Berliner Tageblattes aus Czernowit vom 18. Juli: Der Feind erneuert an mehreren Punkten zwischen Dnjestr und Pruth seine erbitterten Angriffe gegen unsere ausgezeichneten Stellungen, wurde aber leicht zurückgeschlagen. Die vorwärts geworfenen russischen Schwarmlinien wurden vollkommen vernichtet. Die Russen haben hier während zweier Tage mehrere Tausend Menschen verloren. Unsere Truppen setzen ihren Vormarsch am nördlichen Ufer des Dnjestr fort.

Finanzieller Wochenbericht

von Gebrüder Krier, Bankgeschäft, Wiesbaden, Rheinstraße 95.

19. Juli 1915.

Der Aktienmarkt war wiederum sehr fest. Im Vordergrund des Interesses standen Daimler, Benz, Holzverfahung, Hüfster und Chemische Fabrik Griesheim-Geltron. Die großen Terranantkäufe der Daimler-Gesellschaft und die günstigen Abzugsziffern von Benz wirkten anregend. Geleitet und höher waren auch Reichsbankanteile, da man auch für das laufende Jahr mit einer günstigen Dividende rechnet.

Auf dem Anleihenmarkt konnte sich der Kurs der deutschen Kriegsanleihen bei Wochenschluss wieder befestigen. Es wurden weitere Tauschoperationen amerikanischer Eisenbahnbonds, nordischer und schweizer Werte, sowie italienischer, russischer, rumänischer, serbischer und sonstiger ausländischer Anleihen gegen fünfprozentige deutsche Reichsanleihen vorgenommen. Die verhältnismäßig hohen Kurse der ausländischen Anleihen erklären sich dadurch, daß sie in neutralen Ländern mit hohem Valutastand veräußlich sind. Die bekannt beruht die Steigerung der ausländischen Valuten auf eine vorher nicht gekannte Höhe lediglich auf der Verringerung der deutschen Ausfuhr. Da aber die Grundlagen der deutschen Währung stark und gesund sind, so ist anzunehmen, daß die Valuten wieder ihrem normalen Stand aufzubrechen werden, sobald der deutsche Export sich wieder ungehindert bewegen kann. Die Steigerung der ausländischen Valuten ist daher nur als eine vorübergehende Erscheinung zu betrachten, und es erscheint durchaus angebracht, die außergewöhnlichen Verhältnisse zu benützen, um ausländische Anleihen jetzt abzustufen und einheimische dafür zu nehmen. Durch den Verkauf ausländischer Wertpapiere im Ausland wird einem weiteren Steigen der ausländischen Valutenkurse entgegengewirkt, so daß die Kapitalisten, welche im gegenwärtigen Moment ausländische Papiere verkaufen, zugleich eine vaterländische Aufgabe erfüllen.

KURSBERICHT

abgegeben von Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstraße 95.

New Yorker Börse	Kurs vom 18. Juli	New Yorker Börse	Kurs vom 18. Juli
Eisenbahn-Aktien.		Bergw. u. Ind.-Akt.	
Atch. Top. Santa Fe	102, —	Amalgam. Copper c.	72 1/2
Baltimore & Ohio	78 1/2	Amer. Can. com.	73 1/2
Canada Pacific	142 1/2	Amer. Smelt. & Ref.	78 1/2
Chesapeake & Oh.	34 1/2	Amer. Sug. Refin. c.	80 1/2
Chic. Milw. St. Paul	80 1/2	Anaconda Copper c.	34 1/2
Denver & Rio Gr. c.	4, —	Bellevue Steel c.	172 1/2
Erie common	25 1/2	Central Leather	169 1/2
Erie 1st pref.	38 1/2	Consolidated Gas	127 1/2
Illinois Central c.	103, —	General Electric c.	166 1/2
Louisville Nashville	109 1/2	National Lead	63, —
Missouri Kansas c.	8, —	United Stat. Steel c.	60 1/2
New York Centr. c.	88, —	" " " P.	109 1/2
Norfolk & Western	102 1/2	Eisenbahn-Bonds:	
Northern Pacific c.	103 1/2	Atch. Top. S. P.	—
Pennsylvania com.	105 1/2	Baltim. & Ohio	—
Reading common	145 1/2	Ches. & Ohio	—
Rock Island pref.	—	Northern Pacific	—
Southern Pacific	84 1/2	S. Louis & S. Fr.	—
Southern Railway c.	14 1/2	South. Pac. 1913	—
Union pacific com.	128 1/2	Union Pacific cv.	—
Wabash pref.	1 1/2		



Amliche Wasserstands-Nachrichten

Rhein	16. Juli	17. Juli	Rain	16. Juli	17. Juli
Waldshut	—	—	Wülfburg	—	—
Reil	—	—	Wülz	—	—
Wagau	4.18	4.12	Wülfburg	—	—
Wambsheim	4.16	4, —	Wülfburg	—	—
Worms	—	—	Wülfburg	—	—
Wörth	1.30	1.35	Wülfburg	—	—
Wörth	2.15	2.11	Wülfburg	—	—
Wörth	2.40	2.40	Wülfburg	—	—

Städtischer Seefischverkauf Wagemannstraße 17.

Fischpreise per Hund am Dienstag, den 20. Juli 1915.

Schellfisch	mit Kopf 45 ohne Kopf	50 Pfg.
	im Aufschnitt	55
Heuthefisch		25 "
Räucher, mit Kopf		40 "
	im ganzen Fisch ohne Kopf	45 "
	im Aufschnitt	50 "
Seelachs, mit Kopf		38 "
	im Aufschnitt	45 "
Dorsch, 1 bis 2-pfundig		30 "
3 5		— "
Große Schollen		— "
Heuthefische		50 "
Silberfisch	im ganzen Fisch	45 "
	im Aufschnitt	60 "
Seelachsen		— "
Patrilische ohne Köpfe		— "
Grüne Heringe 1 Pfd. 25 Pfg. bei 5 Pfund		— "
Wassersch		— "
Seeheringe 1 bis 3-pfundig		— "
	im ganzen Fisch	45 "
	im Aufschnitt	60 "
Wassersche ohne Köpfe		— "
Seemehlfische		— "
Karpfen, lebend frisch		— "
Rheinischfische		— "
Weserfische		— "

Die Fische kommen direkt von See in Eispackung und sind frisch wie im Winter. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Verkauf an jedermann und aufbehalten nur Wagemannstraße 17 stattfindet.

